

# *Ordensinternate heute: Versuch einer Standortbestimmung*

Von Herbert Schneider OFM, Vossenack/Eifel

In einer dynamischen und pluralistischen Gesellschaft kann auch das Selbstverständnis eines kirchlich geleiteten Internats fraglich werden. Es kann aber nicht lediglich darum gehen, sich den gegenwärtigen gesellschaftlichen und geistigen Prozessen anzugleichen mit einem „Wir auch!“, sondern es ist eine Reflexion aus eigenen Voraussetzungen im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Entwicklung erforderlich. Andernfalls würden wir immer nur den gesellschaftlichen Entwicklungen hinterherlaufen, ohne selbst eine bewegende Kraft in der Gesellschaft zu sein.

## I. ORIENTIERUNG DES INTERNATES

Will das Ordensinternat zu seinem Selbstverständnis finden, dann wird es immer wieder die Frage zu beantworten haben, woran es sich orientiert. Geschieht diese Orientierung nicht an Werten über die vorhandenen Prozesse des Zusammenlebens hinaus, dann ist man den jeweiligen, das Zusammenleben bestimmenden Ereignissen ausgeliefert. Man wird sie auch weithin nicht kritisch durchschauen können. Als Folge kann sich ergeben, daß Richtungen mehr oder weniger offen das Internat bestimmen, ohne daß man sich begründeterweise mit ihnen auseinandersetzen kann. Das kann aber auch nicht im Sinne des Internatsbewohners liegen, der einerseits ein Recht hat zu wissen, was ihn erwartet und andererseits am Gespräch über die Orientierung des Internates beteiligt sein will.

### 1. Geistige Orientierung

In die allgemeine Unsicherheit, an welchen Werten sich das Zusammenleben im Internat orientieren soll, können auch die Ordensinternate hineingezogen werden. Ohne Orientierung an Werten ist ein Leben aber sich selbst überlassen. Die soziologische Täuschung, das Zusammenleben bringe aus sich selbst schon die richtigen Werte hervor, ist Ergebnis einerseits des Abbaues von die Gemeinschaft übersteigenden Werten und andererseits des Optimismus, den Lebensprozessen selbst sei die angemessene Orientierung mitgegeben.

Demgegenüber wird man betonen, daß auch für die Orientierung des Internates von einem Wertstandpunkt auszugehen ist, der dem Zusammenleben vorausliegt. Allerdings muß dieser Wertstandpunkt durchschaubar und reflektierbar sein. Er sollte auch dahingehend überprüft werden können, ob er sich so vertreten läßt, daß er ein bewegender Punkt ist, der das Zusammenleben selbst vorwärts bringt. Schließlich sollte gerade in einer pluralistischen Gesellschaft ein Standpunkt erforderlich sein. Jeder sozialistischen oder anthroposophischen Erziehungseinrichtung gesetzt man heute ihre geistige Orientierung zu. Unsere Internate sollten

sich nicht scheuen, ihre an Christus orientierte Deutung vom persönlichen und sozialen Leben zu vertreten.

Dies muß nicht zu einer Indoktrination oder Manipulation führen, wenn dieser Standpunkt offen in die Reflexion genommen wird. Werte werden sich immer zu behaupten trachten, auch und vor allem in sog. neutralen Lebensbereichen. Es wäre eine Verkennung der menschlichen Situation, ein wertfreies Zusammenleben anzunehmen. Allerdings muß die Leitung eines Ordensinternates sich fragen, wie die christliche Sicht eine Möglichkeit für das Gelingen eines menschlichen Lebens sein kann.

Die geistige Orientierung, so verstanden, hat zur Konsequenz: Die Unklarheit über die vorgestellten Werte hilft unseren Internaten nicht weiter, sondern ein „Ich bekenne und leugne nicht“, daß das Leben im Internat an christlichen Werten orientiert ist. Allerdings wird man sich der ernsthaften Überlegung nicht entziehen können, wie diese Werte beschaffen sind und wie sie vermittelt werden können. Man wird auch den jungen Menschen im Internat Zeit lassen, die Auseinandersetzung mit den christlichen Werten positiv zu bestehen.

In der Erziehung wird man im Gespräch mit den Internatsschülern die christliche Orientierung des Internates nicht apodiktisch und affirmativ vertreten, sondern aus Leben und Lehre Christi die Kriterien aufsuchen, die für das Selbstverständnis des Menschen gerade auch in seinen gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen befreiend wirken.

## 2. Soziale Orientierung

Da Christentum immer auch gemeinschaftlich ist, wird für die Erziehung im Ordensinternat ein abgeklärtes Verständnis von Gemeinschaft erforderlich sein müssen. Die häufig gebotene Unterstellung, Ordensinternate verträten ein organologisches Gemeinschaftsverständnis, ist zu überprüfen.

Nach christlichem Verständnis wird Gemeinschaft vor allem vom Mahl her begriffen. Das gemeinsame Mahl dient nicht nur der Nahrungsaufnahme, sondern bezeugt und bewirkt auch Gemeinschaft des Lebens. Gerade der Ausgang vom eucharistischen Mahl des Leibes Christi zeigt, wie christliches Gemeinschaftsleben von Christus her aufgebaut wird. Dieser Ausgang hat jedoch oft einer organologischen Deutung der Gemeinschaft Vorschub geleistet. Gemeinschaft als Leib Christi ist aber eher eine pneumatologische (vom Geist gewirkte) als eine organologische Wirklichkeit. Die Analogie von Organismus und Gemeinschaft ist aber auch selbst schon fraglich. Nach dem organologischen Verständnis der Gemeinschaft würden die einzelnen Glieder ihre Selbständigkeit erst im Rahmen des Ganzen der Gemeinschaft erhalten, so wie ein Glied im Organismus. Die Gemeinschaft erscheint dann als geschlossene, naturhafte Wirklichkeit, in der die Menschen in einer dem einzelnen vorgängigen Einheit verbunden sind.

Gegenüber dieser statischen Betrachtung von Gemeinschaft erweist sich ein dynamisches Gemeinschaftsverständnis als der menschlichen Art der Gesellung näher. Gemeinschaft entsteht erst durch Kommunikation der einzelnen untereinander. Die Beziehungen sind nicht lediglich vorhanden, sondern werden auch wieder neu geknüpft. Die menschliche Gemeinschaft ist daher nicht so leicht abzugrenzen wie der geschlossene Lebenskreis des Organismus. Vor eine derartige soziale Wirklichkeit sehen wir uns auch in unseren Internaten gestellt. Wir werden sie zu bejahen haben. Es kommt darauf an, den sozialen Prozessen immer wieder eine Orientierung an den christlichen Werten zu geben.

Bedingung zur Verwirklichung dieser Gemeinschaftsvorstellung ist das zugleich geübte soziale Lernen. Sich einstellen können auf die Erwartungen und Ansprüche der anderen und von ihnen her handeln, ist die horizontale Orientierung einer vertikal auf christliche Werte bezogenen Kommunikation.

Für die Erziehung gilt es, daß nur sozial fähige Schüler aufgenommen werden können. Das Internat ist keine geschlossene Gemeinschaft für Versorgungsfälle, sondern ein Raum der Kommunikation, in welchem der eine sich auf den anderen einstellen und von ihm her handeln muß. Der Erzieher hat demnach die Aufgabe, das Gelingen dieser Kommunikation zu fördern, ohne dabei unbeachtet zu lassen, daß auch der einzelne einen berechtigten Eigenanspruch miteinbringt.

### 3. Personale Orientierung

Das Internat hat im letzten immer den einzelnen im Blick, gerade in einer Zeit wie der unseren, in der Bildung weithin nur noch im Hinblick auf Kompetenz und Qualifikation für ein wirtschaftliches und gesellschaftliches Fortkommen gesehen wird. Demgegenüber wird das Internat darauf achten müssen, daß der einzelne im Hinblick auf christliche Werte in der Kommunikation seine Identität findet. Am Ende seines Internatslebens soll er seine Identität gefunden haben, d. h. wissen können, wer er ist sowohl in den Augen der anderen als auch für sich selbst.

Eine auf Mündigkeit ausgerichtete Erziehung wird Mündigkeit nicht als freischwebend verstehen können, sondern Identitätsfindung als Hilfe zur Mündigkeit begreifen. Für die ganze Zeit des Lebens im Internat wird sich dem jungen Menschen die Frage stellen, wer er ist. Vor allem in der Oberstufe geht es um die Hilfestellung bei der Findung der Identität. Wird in der Unterstufe mehr das Erlebnis, selbständig im Zusammenhang mit anderen etwas tun können, vorherrschen, so in der Mittelstufe mehr die soziale Identität „Wer bin ich in den Augen der anderen?“. Entsprechend ist die Erfahrung der Gruppe bedeutsam. In der Oberstufe wird hinzukommend die Beantwortung der Frage entscheidend, wie der einzelne auch seine persönliche Identität findet. Er muß wissen, was er im Zusam-

menhang des sozialen Lebens von sich selbst zu halten vermag. Die Differenz zwischen den Forderungen des Gemeinschaftslebens und dem Anspruch des einzelnen bricht hier auf. Wichtig ist die Erfahrung des einzelnen, im Leben und Wohnen er selbst sein zu können. Dazu ist das Einzelzimmer eine bedeutsame Hilfe. Sich seiner selbst bewußt, soll er dann den Weg zu den anderen, zur Partnerschaft finden.

## II. ORGANISATION DES INTERNATES

Auf dem Hintergrund der Orientierung des Internates kann eine verschiedenartige Organisation erfolgen. Sie wird aber auch abhängig sein von den baulichen Gegebenheiten des Internates.

### 1. Stufenprinzip

In einem dem Gymnasium zugeordneten Internat kann sich eine Gliederung der Gemeinschaft in Unterstufe, Mittelstufe und Oberstufe als durchaus sinnvoll erweisen. Dann spiegelt das Internat die Hierarchie der Schule wider. Das Internat muß ja nicht unbedingt konträr zur Schule organisiert sein, wiewohl durch das Stufenprinzip allein ein Internat nicht hinreichend erfaßt wird.

Das Stufenprinzip ermöglicht es, daß jede Altersstufe sich ihrer besonderen Lage bewußt wird. Auf diese Weise kann auch den jeweiligen Besonderheiten der Entwicklung in bestimmten Altersstufen entsprochen werden. Die innerhalb der Stufen wohnenden Schüler können sich in Altersgruppen finden, deren Funktion für die Sozialisation des Menschen gerade in der gegenwärtigen Zeit der Kleinfamilien für das Erlernen sozialer Rollen wichtig ist, sofern die Kleinfamilien dazu keine Hilfe mehr geben können.

Nicht zu verkennen ist aber auch die Gefahr, daß phasenbedingte Entwicklungsprobleme auch verstärkt werden können. Die Jungen bleiben leicht mit ihren Problemen unter sich, ohne genügend im Zusammenleben mit anderen über sich hinaus verwiesen zu werden.

### 2. Gruppenprinzip

Das Stufenprinzip ist allein nicht hinreichend. Es bedarf der Ergänzung durch das Gruppenprinzip. Sowohl das Wohnen in Gruppen von 3—4 Jungen in Zimmern innerhalb der Stufen als auch die vielfältigen Gruppen in der Freizeit bringen eine eigene Dynamik in das Internat. Viele Gruppen bilden sich weithin spontan, andere sind zu bestimmten Anlässen eigens gebildet worden.

Solche Gruppen werden nicht nur altersgleich sein, sondern auch altersverschieden, die mehrere Altersstufen umfassen. Dadurch kann der Gefahr der Verfestigung in Altersgruppen begegnet werden. Diese Gruppen sind im allgemeinen informelle Gruppen, in denen der einzelne seine Verhaltenswünsche frei zum Ausdruck bringen kann.

### 3. Individualprinzip

Immer ist es der einzelne Junge, der in seiner Einmaligkeit angesprochen sein will. Der Erzieher muß sich stets fragen, wie der einzelne im Zusammenhang des Ganzen sich darstellen und entwickeln kann. Einerseits muß er sich anpassen können, andererseits gilt es, ihm zu helfen, daß er die berechtigten Ansprüche seiner Einzelperson zur Geltung bringen kann, ohne dem Zwang des Ganzen geopfert zu werden. Ein solches Verhalten muß aber stets von der Verantwortung vor den anderen begleitet sein.

Alarmierend wäre es für den Erzieher im Internat, wenn die Jungen sich gegen die Berücksichtigung des einzelnen wehrten, aber auch, wenn unter dem Vorwand der je einmaligen persönlichen Lage die Gemeinsamkeit dahinschwände. Das würde die Orientierung aller an gemeinsamen Werten und Normen zerstören und so im letzten auch dem einzelnen nicht helfen. Der einzelne bedarf klar erkannter Werte und Normen, um über sich hinauszuwachsen und seine eigenen Möglichkeiten zu entdecken, gerade auch, um nicht undurchschauten eigenen und fremden Ansprüchen und Zwängen ausgesetzt zu sein. Dadurch würde erreicht, daß eben nicht eine Mündigkeit verhindert würde.

Der Erzieher wird immer um den einzelnen ringen müssen. Der Junge kann nicht lediglich Objekt und Adressat pädagogischer Veranstaltungen sein, sondern ist Partner und Subjekt. Daher muß er seine eigene Entwicklung immer auch selbst wollen und verwirklichen können. Hier gibt es ein offenes Feld, das der Erzieher mit dem jungen Menschen tagtäglich bestehen muß. In der Erziehung wird auch nicht alles „gelingen“, weil der einzelne Mensch gewagt werden muß. Der junge Mensch muß zu seinen eigenen Möglichkeiten gerade auch in einer christlichen Erziehung gewagt werden, da vom christlichen Standpunkt her der Mensch nicht gesellschaftlichen Systemen und Ideologien geopfert werden kann, sondern zur Einmaligkeit der Gottesbegegnung berufen ist, worin er immer schon über die Gesellschaft hinaus ist.

### III. STRUKTUR DES INTERNATES

Für das Gelingen erzieherischer Tätigkeit im Internat ist der Blick auf die jeweilige Struktur erforderlich. Einige allgemeine Züge lassen sich aufzeigen.

#### 1. Kommunikation eigener Art

Das Internat ist vor allem auf die Familie bezogen. Ohne den zureichenden Kontakt mit der Familie der Jungen wird die Erziehung im Internat zu sehr von dem realen Lebenshintergrund der Jungen entfremdet sein. Andererseits wird aber das Internat nicht die Fortsetzung der Familie bedeuten können. So sehr das Internat auf die Familie bezogen ist, stellt es doch auch einen Raum eigener Kommunikation dar.

Die Schüler leben in den Gruppen einen anderen Kommunikationsstil als in der Familie. Übersieht man das, geht man an der Wirklichkeit des Internates vorbei. Der Stil der Kommunikation erfordert schon die Fähigkeit, mit nichtvertrautem, andersgeartetem Verhalten fertig zu werden. So sehr man am Anfang auf das Gelingen des Überganges von der Familie zum Internat achten muß, so kann das Internat doch nicht einfachhin die Familie fortsetzen. Dazu ist es nicht in der Lage, da eben seine Struktur eine andere ist. Da das Internat nicht die Intimität der Familie fortsetzen kann, muß doch darauf geachtet werden, daß eine menschliche Welt entsteht. Der anders geartete Stil der Kommunikation wird seine eigene Intimität haben.

Wie sehr das Internat auch gegenüber der Familie seinen eigenen Stil entwickelt, so kann es doch nicht als soziale Gruppe unabhängig von der Familie begriffen werden. Auch das wäre eine Verkennung der spezifischen Situation des Internates.

Das Internat ist vielmehr ein Bereich, der sich zwischen Familie und anderen sozialen Gruppen befindet. Diese Zwischenlage muß in jedem Internat eigens erfaßt werden. Damit erhält das Internat eine Aufgabe der Vermittlung von Familie und sozialen Gruppen der Gesellschaft. Wie bei den Jungen zu Beginn des Internatsaufenthaltes stärker der Familienbezug vorherrscht, so am Ende des Internatslebens eine Öffnung auf die gesellschaftlichen Gruppen. Der Übergang von der Unterstufe über die Mittelstufe zur Oberstufe macht in diesem Prozeß ein besonderes Charakteristikum der Internatsstruktur aus. Wie dieser Übergang gelingt, ist stets neu zu befragen. Stellen, wo dieses Problem akut wird, sind — abgesehen von der Aufnahme — die Übergänge von der einen Stufe zur anderen.

## 2. Aufbau des Internates

Die Kommunikation verläuft im Internat einerseits horizontal innerhalb der Stufen und Gruppen, andererseits jedoch auch vertikal von unten nach oben und von oben nach unten. Hier kommt der Oberstufe im Internat eine besondere Bedeutung zu. Die Verantwortung geht vor allem von oben nach unten. Je länger der Junge im Internat verbleibt, um so mehr muß er in die Verantwortung für das Ganze genommen werden.

Angesichts der Identitätskrisen vieler Oberstufenschüler kann sich jedoch oft auch ein Ausfall gerade derjenigen Jungen ergeben, deren Mitarbeit für das Internat wichtig ist. Hier bedarf es eines Bemühens, die Oberstufenschüler in rechter Weise einzusetzen und sie auch zum Einsatz zu ermutigen.

Eine Erschwerung der Situation kann durch eine unglückliche Gliederung des Hauses erfolgen, sofern das Haus nicht pyramidenförmig von unten nach oben, sondern wie eine Röhre mit gleichbleibendem Durchmesser strukturiert ist. Während bei dieser Struktur das Internat einen Wasserkopf erhält, besitzt es bei jener eine breite Basis mit einem kräftigen

Mittelbau und einem kleinen, aber qualifizierten Oberbau. Abgesehen von dem sich infolge schulischer und persönlicher Entwicklung verringern- den Jahrgangsbestandes nach oben sollte auch allen Beteiligten klar sein, daß zur Aufnahme in die Oberstufe auch die Fähigkeit und Bereitschaft der Schüler gehört, das Internat mitzutragen. Gerade angesichts einer pluralistischen Gesellschaft mit unterschiedlichen Wertsystemen wird ein katholisches Internat seinen eigenen Anspruch als unaufgebar vertreten müssen. Es geht dabei nicht um ein Eliteinternat, sondern um den schlichten Anspruch, das Eigene als solches realisieren zu wollen.

### 3. Kontinuität und Differenz

Ein Internat mit jungen Menschen im Alter von 10 bis 20 Jahren kann kein homogener Block sein, aus dem niemand ausweichen darf. Womöglich herrscht bei einer solchen Auffassung die Angst vor, man könne sich der Ausnahmen nicht erwehren, wenn man das Zusammenleben anders verstehen würde. Vor der Angst wird man sich bewahren können, wenn es gelingt, Kontinuität und Differenz in einen rechten Ausgleich zu bringen.

Um der Entwicklung des jungen Menschen willen muß ein Internat differenziert werden: In der Art der Verpflichtung zum Studium, des Ausganges, der Freizeit, der Mitwirkung u. a. werden die einzelnen Stufen Unterschiede aufweisen. Dabei gilt es aber zugleich herauszufinden, in welcher Weise die Kontinuität gesehen wird. Geht es um das leibliche und eucharistische Mahl, wodurch Gemeinschaft sich aufbaut und darstellt, dann liegt der Schwerpunkt der Kontinuität vor allem in der Teilnahme an beiden Arten von Mahl. Die Art der Teilnahme wird dabei nicht ein für allemal festliegen, sie kann aber nicht der Beliebigkeit des einzelnen überlassen werden.

Führt Differenzierung zur Dispensierung, dann kann z. B. eine gemeinsame Ordnung in der Unterstufe und Mittelstufe als Willkür erscheinen, wenn sie dort aufrechterhalten wird, und in der Oberstufe als durch Privilegien zu umgehen, wenn sie dort nach genügendem Drängen immer wieder außer Kraft gesetzt wird. Dann aber ist kein Kriterium mehr vorhanden, warum es überhaupt diese oder jene Ordnung geben soll.

Im übrigen ist jedes Internat ein derart komplexes Gebilde, daß es je anders aussieht. Daher kann in einem Artikel wie diesem nur sehr allgemein darüber gesprochen werden.

Zum Abschluß sei festgestellt, daß es zur Verwirklichung der Vorstellung vom christlichen Leben erforderlich ist, von der bewegenden Kraft des eigenen Glaubens noch überzeugt zu sein. Es bedarf auch eines ständigen Nachdenkens und des Mutes, sich dafür einzusetzen, daß die Art des menschlichen Selbstverständnisses und Verhaltens anders aussehen kann im Ausgang vom christlichen Glauben als im Ausgang etwa des sozialistischen oder auch lediglich technischen Verhältnisses zu Welt und Mensch.